



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

X. X.: Briefe aus der Kaiserstadt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ner werden sich sträuben gegen den Entwurf, aber schwerlich mit besserem Erfolge, als er ihrem Ankämpfen gegen die Reaction bisher beschieden war. Ein rettender Balken nach den andern, an den sie sich angeklammert, geht zu Grunde, und es gehört wahrlich eine ganz eigene Sorte von Selbstvertrauen dazu, die Aussichten der Republik unwandelbar als hoffnungsvoll zu schildern. Der Dreißigerausschuß, welcher die zur Befestigung der Republik nothwendigen Gesetze vorberathen soll, ist bis auf wenige Mitglieder aus Monarchisten zusammengesetzt. Er hat seine Arbeit damit begonnen, daß er seine Aufgaben auf den Kopf stellte. Statt mit der Berathung der sog. constitutionellen Gesetze den Anfang zu machen, hat er sich mit aller Macht auf das Wahlgesetz geworfen, in der Absicht, das allgemeine Wahlrecht zu beschneiden; die constitutionellen Gesetze sind einer Untercommission zum „Studium“ übergeben, d. h. ad calendas graecas verschoben. Kurz, wir stehen vor dem verewigten Provisorium. Und leider auch vor den schlimmsten Folgen desselben. Handel und Wandel stocken mehr als je. Schon hat der Minister des Innern eine Unterstützung von 40.000 Frsch. für das darbende Proletariat der Hauptstadt gefordert. In der That, es sind alle Aussichten vorhanden, daß die Regierung Mac Mahon's dereinst als die Aera der sieben mageren Jahre in der Geschichte verzeichnet stehen wird.

## Briefe aus der Kaiserstadt.

Berlin, 14. Dezember.

An dem Tempel, aus dem ich eben zurückkehre, sind die Hände der Menschen noch in voller Arbeit begriffen. Ich meine den Neubau von Sachse's „Internationalem Kunstsalon“. Ein nothdürftig hergerichteter, bei Weitem nicht hinreichend tiefes Zimmer ist zur Aufstellung von Hans Makart's kolossalem Gemälde „Caterina Cornaro in Venedig“ schwerlich ein sonderlich geeigneter Ort. Indes, wir müssen schon dankbar sein, daß uns dies Paradesstück der Wiener Ausstellung hier überhaupt vorgeführt wird. Und in der That, die Zahl der Beschauer beweist, wie wenig die Berliner es an dieser Dankbarkeit fehlen lassen. Unablässig strömen sie herzu, und ihr Urtheil ist eitel Lob und Bewunderung.

Nicht ganz mit Unrecht. Das Bild enthält eine Mannigfaltigkeit, und vor Allem eine Kraft des Colorits, wie sie in solchem Maße nur selten gesehen wurden. Man tritt an Makart'sche Schöpfungen mit großen Erwartungen in dieser Richtung heran; trotzdem ist man hier im ersten Augenblick wie betäubt von der Gewalt der Farbenpracht, wie von der Großartigkeit der Combination. Aber das coloristische Moment macht auch die ganze Bedeutung des Bildes. Wir sehen ein historisches Gemälde vor uns, aber ohne

eine weltgeschichtliche Idee, ohne eine große Situation. Die Königin von Cypern ist zu Besuch in ihrer Vaterstadt und empfängt die Begrüßungen ihrer in großer Menge herandrängenden Landsleute — das ist Alles. Wer in Caterina's Zügen nach einem bedeutenden Gedanken, ja überhaupt nach Ausdruck sucht, müht sich vergebens. Dem Künstler diente das historische Sujet offenbar nur als Gelegenheit, in einer reichen Composition der Trachten und Menschen der Lagunenstadt die Genialität seines Colorits einen alle seine bisherigen Erfolge übersteigenden Triumph feiern zu lassen. Dabei ist anzuerkennen, daß er die Manier der Glanzepoche der Italiener historisch getreu, hie und da vielleicht mit etwas gesuchtem Realismus nachgeahmt hat. Aus welchem Grunde man aber dies Bild als speciell der venetianischen Schule nachgebildet, ja unmittelbar an Tizian erinnernd, bezeichnet und bewundert, ist schwer einzusehen. Wo fände sich auf diesem ganzen Gemälde jener unbeschreiblich zarte und doch so lebenswahre und so lebenswarme Farbenton des Fleisches, der jedem Beschauer von Tizians Lavinia unvergeßlich bleibt? Nein, die weiblichen Hauptfiguren erinnern, dünkt mich, weit eher an Giulio Romano. Indeß, der Künstler hat offenbar keine Schule vorwiegend nachahmen wollen, er ist eklektisch verfahren und hat dadurch seiner Schöpfung eine lebensvolle Abwechslung verliehen. Unter den männlichen Nebenfiguren begegnen wir mehr als einer trefflich charakterisirten, lebensvollen Gestalt. Nicht das Gleiche läßt sich von den Frauen sagen; nur zwei Weiber aus dem Volke sind anmuthige Erscheinungen. Die Kinderfiguren endlich sind fast durchweg mißlungen. Auch die Zeichnung erweist sich bei näherer Prüfung keineswegs tadellos. Alle diese Bedenken indeß thun der Thatsache keinen Eintrag, daß hier, vom coloristischen Standpunkte beurtheilt, eine wahrhaft großartige Leistung vorliegt. Welch' eine reichhaltige Scala von Nüancen der rothen Farbe wird da vor unsern Blicken entfaltet! Welch' weiter Spielraum vom hellsten Licht bis zu den dunkelsten Farbentönen, deren Makart's Pinsel ja in ganz besonderem Grade Meister ist! Mag immerhin der Vorwurf laut werden, daß hier die Virtuosität auf Kosten der wahren Kunst sich breitmache, etwas Außerordentliches bleiben dieses Künstlers Schöpfungen doch.

Zum mindesten hat die Berliner Malerwelt der „Caterina Cornaro“ nichts zur Seite zu stellen. Wer die „Permanente Ausstellung des Vereins Berliner Künstler“ durchwandert, wird sich leicht davon überzeugen, ohne daß jedoch diese Sammlung irgendwie unterschätzt werden soll. Das historische Gemälde fehlt so gut wie ganz in derselben, es sei denn, daß man zwei im Charakter der Genremalerei gehaltene, im Uebrigen mit guter Charakteristik und bemerkenswerther coloristischer Technik ausgeführte Roccobilder von Holmberg und Kloss, oder die in etwas übertrieben romantischer Färbung

gehaltene und nicht grade besonders fein ausgeführte Composition von Schautsch „Schneewittchen“ hierher rechnen will. Auffallend ist, daß die Scenen des letzten Krieges so wenig benutzt worden sind. Die beiden einzigen in diese Kategorie gehörigen Stücke legen größeren Werth auf das landschaftliche Moment, als auf die kriegerische Action. Zum mindesten gilt dies von Kolitz' „In der Gegend von Le Mans“ — eine unheimlich düstere sehr wirkungsvolle Winterlandschaft. Auch über L. Braun's „Befreiung bairischer Kriegsgefangener“ liegt ein eigenthümliches Zwielicht, in welchem die bairischen Chevauxlegers wie rächende Schatten dahersfahren, um einer französischen Colonne die gefangenen Brüder abzujaßen. Im Ganzen macht sich in dem Bilde doch ein zu großer Mangel an Klarheit bemerklich.

Bei weitem die Oberherrschafft hat in der Ausstellung die Landschafts- und die Genremalerei. In letzterer sehen wir namentlich von D. Becker und A. Lüben Treffliches geleistet. Von welcher drastischer Lebenswahrheit ist Becker's „Nach der Zeche“! Ein hiederer Bauersmann hat sich beim Glase güthlich gethan, und zwar recht gründlich; wollte er's leugnen, seine Nase würde ihn unbarmherzig Lügen strafen. Nun geht's ans Bezahlen: mit welcher hochernster Miene er die Westentasche bis in die kleinsten Falten durchsucht; aber da will sich kein Kreuzer mehr finden. Halb wartend, halb drohend hat sich die Kellnerin an ihn herangedrängt, derweil der wohlstuirte Förster, behaglich vor seinen Bierkrug hingepflanzt, der Entwicklung der Dinge schmunzelnd zuschaut. Dasselbe thun wir; nur daß wir nicht das Glück haben, die Lösung des Knotens mit ansehen zu dürfen. Von gleicher Naturwahrheit, nur ein wenig gar zu derb realistisch, ist Lüben's „Aschermittwoch“. In einer engen mittelalterlichen Straße lehnt am frühen Morgen eine stark derangirte Maske an einer Hausthür, vergebens das Schlüsselloch suchend und mit jenem Ausdruck in den Zügen, den nur der zu würdigen weiß, den auch einmal der Menschheit ganzer Jammer angefaßt. Neben dem Unglücklichen erblicken wir den treuen Hund, doch nicht als fürsorglichen Wächter, auch nicht als mitleidigen Freund, sondern auch ihn offenbar in ganz ähnlicher Verfassung wie seinen Herrn. Was Wunder, daß die zur Frühmesse vorüberschreitende Matrone sammt ihrem Diener starr dastehet vor „Horreur“ über diese scandalöse Scene; auch die Bauersfrau schüttelt bedenklich den Kopf und selbst der Junge, den sie an der Hand führt, schaut ganz verdußt drein und wagt nicht zu lachen. Möge den frischwangigen Bengel mit dem geflickten Kittel und der gewirkten Zipselmütze der Seelenzustand der seltsamen Erscheinung dort stets ein eben so unlösbares Problem bleiben, als welches er ihm in diesem Augenblick erscheint! — Ein recht anmuthiges Bild ist eine „Marktszene“ von Knorr. Den Mittelpunkt bildet ein alter Wallnußhändler, eben damit beschäftigt, einer kleinen Käuferin die Waaren abzuzählen. Wie schlau und doch wie gutmüthig der Graubart lächelt und wie sorglich ernst das herzige Blondköpfschen ihm zuschaut! — Von beneidenswerther ethnographisch-charakteristischer Bedeutung sind Suhrlandt's „Russische Pferdehändler“. — Eine Mischung von Landschafts- und Genrebild ist Karl Arnold's „Abgefaßt“: ein Wilddieb wird vom Förster ertappt, als er ganz sorglos daran ist, seine Beute auf dem Schlitten heimzuziehen. Den gleichen gemischten Character trägt Th. Schütz' „Sonntagabend im Dorfe.“ Der ganze Zauber der Dorfschule liegt über dieser Composition von weiter Perspective, trefflicher Gliederung und edlem Realismus. Im Vordergrunde die ganze Familie eines alleinstehenden Bauernhauses in ungezwungenster Gruppierung: die Großmutter in der Bibel lesend, der Vater behaglich sein Pfeifchen rauchend, die Mutter des

Kleinften wartend, während die größeren Kinder ſich ſpielend tummeln. Weiter hinaus die prächtige Dorfſinde und der Blick auf das bunte ſonntägliche Treiben der Landſtraße.

Unter den eigentlichen Landſchaftsgemälden ſind weitaus die wirkungsvollſten die im Calameſchen Style gehaltenen. So das Bild von v. Kamecke „St. Bartholomäi am Königsſee“ und dasjenige von D. Preß „der Koſtfaſſ.“ Mehr in das idylliſche Genre ſchlägt Schnee's „Mühle im Jura“, eine durch klare Zeichnung, namentlich durch ſchönen Baumschlag bemerkenswerthes Bild. Die Hermesſchen Landſchaften, denen man in dieſer Ausſtellung wiederholt begegnet, leiden meines Erachtens an Eintönigkeit, mir kommt bei ihrem Anblick das Schubert'sche Lied von der „böſen Farbe“ nicht aus dem Sinne; wohin man ſieht — Alles grün. Gar ſtimmungreich iſt Hier's „Abendlandſchaft“: eine weite Haide mit einſamem Bauerhof; vom dämmern- den Abendhimmel heben ſich die Geſtalten der heimziehenden Feldarbeiter ab. Ueber dem Ganzen liegt die volle Weihe des Abendfriedens. Pfugradt's „Abend im Park“ umhüllt ein romantiſcher Duſt, während Krauſe's „Am Abend“ die Intenſität der abendlichen Farbentöne doch wohl etwas übertreibt. Bemerkenswerth iſt übrigens, daß die weit überwiegende Mehrheit ſämmtlicher Landſchaftsbilder Abend- und Nachtſtücke ſind. Von letzteren verdienen drei Mondlandſchaften Erwähnung, zwei von Douzette und eine von Erdmann; zwei von ihnen, wenn nicht alle drei, ſpielen an der ſchwediſchen Küſte. Alle ſtimmen darin überein, daß ſie den Mond hinter Wolken verſtecken; daß die Lichteffecte von magiſcher Gewalt ſind, bedarf kaum erſt der Verſicherung.

Blumen- und Fruchtſtücke ſind mehrfach zu finden; als die hervorragendſten unter ihnen werden Baumgärtner's „vier Jahreszeiten“ zu nennen ſein. Unter den Thierſtücken iſt eins von D. Becker erwähnenswerth. Ein durch ſeine harmoniſche Zuſammenſtellung ſanfter Farbentöne außerordentlich wohlthuend wirkendes Bild iſt die von Oscar Vegas für einen Feſtſaal in der Kaiſergalerie gemalte weibliche Figur. Endlich verdienen auch zwei Portraits von Moſcheles Beachtung, das eine die Mutter des Malers, das andere Mazzini vorſtellend. Von ſchwarzem Grunde hebt ſich das ſcharfgeſchnittene Geſicht des greiſen Genueſers ab: dieſe hohe Stirn, dieſe eiſernen Züge und dieſe ſeelenvollen Augen — in der That, das iſt das Bild des unbeugſamen Doctrinärs, des fanatiſchen Verſchwörers und des treuen Patrioten.

Zum Schluß ſei noch der meiſterhaften Blätter zu erwähnen, in denen die „Berliner Photographiſche Geſellſchaft“ jüngſt die Kunſtſchätze der Dresdener Gemäldegalerie vervielfältigt hat. Jedes einzelne dieſer Bilder iſt ein Triumph der photographiſchen Technik. In der That, wenn die unſterblichen Meiſterwerke der bildenden Kunſt, zerſtreut, wie ſie ſind, und von verhältnißmäßig Wenigen gekannt, fortan auf dieſem Wege zum Gemeingut der Völker werden, dann iſt die Photographie mehr als ein Gewerbe, dann iſt ſie in eminentem Grade ein Hebel der menſchlichen Kultur. X. X.

Mit **Januar 1874** beginnt die Zeiſchrift ein neues Halbjahr, welches durch alle Buchhandlungen und Poſtanſtalten des In- und Auslandes zu beziehen iſt.

Leipzig, im Dezember 1873.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Begler in Leipzig.